

HZ  
30.11.22

# Den Blick mehr auf Gemeinsamkeiten richten

Veranstaltung im Buchcafé über Antiziganismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

VON CHRISTINE ZACHARIAS

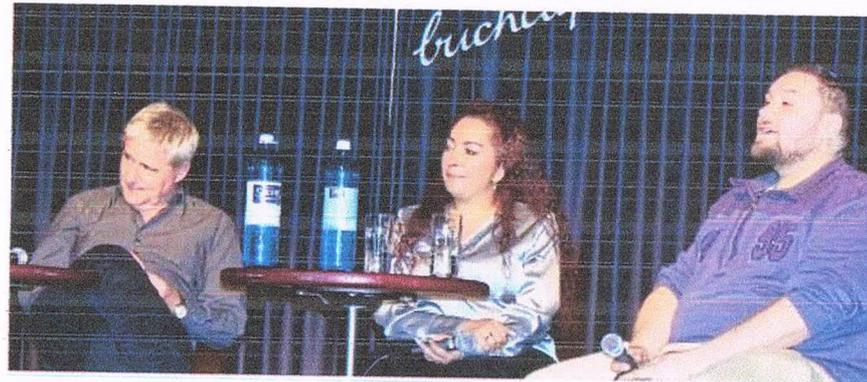
„hinsehen! erkennen! handeln!“ – unter diesem Motto hat das Bad Hersfelder Buchcafé gemeinsam mit zahlreichen Partnern eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ organisiert. Leben und Alltag von Sinti und Roma und Antiziganismus waren Thema des letzten Abends.

Vorurteile gegen „Zigeuner“ gibt es seit Jahrhunderten. Selten waren sie willkommen, sofort wurden sie verdächtigt, wenn irgendwo etwas gestohlen wurde. Hartnäckig hielt sich auch der Verdacht, sie würden Kinder rauben.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden Sinti und Roma systematisch verfolgt und ermordet. 500 000 Menschen starben in den Konzentrationslagern. Die, die überlebten, fanden nach der Rückkehr oft ihre Häuser zerstört oder enteignet vor und wurden an den Rand der Städte in oft menschenunwürdige Quartiere gedrängt.

Eindrücke von der Verfolgung und den hartnäckigen Vorurteilen und wie sie am Leben erhalten wurden, vermittelten Ausschnitte aus dem Film „Der lange Weg der Sinti und Roma“ von Adrian Oeser sowie ein Impulsvortrag von Dr. Frank Reuter, der sich seit 30 Jahren mit dem Thema Antiziganismus befasst.

„Die Mehrheitsgesellschaft schafft Rahmenbedingungen, durch die Sinti und Roma an den Rand und in die



Diskutierten und informierten über die Situation der Sinti und Roma: (von links) Dr. Frank Reuter, Fatima Stieb und Roberto Linke aus Bad Hersfeld. Online zugeschaltet waren Dotschy Reinhardt und Jacques Delfeld jr. (Bild unten).

FOTOS: CHRISTINE ZACHARIAS



Armut gedrängt werden“, stellte Filmemacher Oeser fest, der online zugeschaltet war. Er habe es nicht fassen können, mit welcher Systematik Sinti und Roma auch nach 1945 noch verfolgt worden seien.

Dabei wollten sie, so betonte Fatima Stieb in der anschließenden Podiumsdiskussion, einfach nur ganz normal in der Mitte der Gesellschaft leben. „Wir gehören dazu, wir wollen genau so wie alle anderen behandelt werden“, sagte sie. Stieb lebt seit 20 Jahren in Bad Hersfeld und setzt sich seit zehn Jahren für die Rechte der Sinti und Roma ein.

Wichtig ist ihr auch, ebenso wie Roberto Linke, Dotschy Reinhardt und Jacques Delfeld, dass die Geschichte der Sinti und Roma bekannt gemacht und auch in Schulen unterrichtet wird. Material dazu ist vorhanden. Der Landesverband Deutscher Sinti und Roma habe eine Handreichung für Lehrkräfte erarbeitet, die eingesetzt werden könne. Sie sei jedoch noch nie angefragt worden, bedauert Stieb.

„Sensibilisierung ist wichtig. Das Thema muss in die Lehrpläne“, betonte Dotschy Reinhardt, Leiterin des Referats Bildung im Dokumentations- und Kulturzentrum

Deutscher Sinti und Roma. Und sie regt an, vor Ort auf Spurensuche zu gehen und Geschichte erfahrbar zu machen. Die Möglichkeiten dazu in Bad Hersfeld seien vielfältig.

## „Da gehen alle Zigeuner hin“

Von alltäglicher Diskriminierung in den Schulen können Fatima Stieb und Roberto Linke viel erzählen. Auch wenn Kinder gute Noten hätten, würde ihnen bestenfalls die Hauptschullaufbahn zugebraut. Viele würden ganz selbstverständlich auf die Förderschule, die Friedrich-Fröbel-Schule geschickt, „weil da alle Zigeuner hingehen“.

Schwierig sei es für Sinti und Roma auch, eine Wohnung zu finden. Sie hätten oft gar keine andere Wahl, als in die Sinti-Siedlung an der B 27 zu ziehen, erklärt Fatima

Stieb. „Ein Sinto bekommt keine Wohnung im Kurpark.“ Die Abgrenzung der Siedlung zur Stadt findet sie schlimm. „Immer am Rand der Gesellschaft zu sein, das ist schwer.“

Sowohl Roberto Linke, der sich bei der Sportjugend Hersfeld-Rotenburg unter anderem in der Ausbildung von Judo-Trainern engagiert, als auch Jacques Delfeld jr. von der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus beim Landesverband Deutscher Sinti und Roma wiesen auf die zahlreichen Beiträge von Sinti und Roma für die Gesellschaft hin. Es sei wichtig, den Blick mehr auf Gemeinsamkeiten zu richten, betont Delfeld, zu dessen Aufgaben es gehört, antiziganistische Diskriminierungen zu erfassen und zu dokumentieren.

Es sei wichtig, die Menschen miteinander in Kontakt zu bringen. Sie müssten sich kennenlernen, das helfe gegen Vorurteile, betonte Monika Schmidt.

Mit der Bitte um Unterstützung wandte sich Johannes Lutz, Lehrer an der Ernst-von-Harnack-Schule an die Versammlung. „Wir verlieren ganz viele Kinder an die Friedrich-Fröbel-Schule, obwohl wir wissen, dass sie genauso schlau sind wie andere Kinder“, bedauerte er. Fatima Stieb empfahl ihm das persönliche Gespräch mit den Eltern. Roberto Linke signalisierte Bereitschaft zur Unterstützung. Schulische Bildung habe früher bei Sinti und Roma keinen sehr hohen Stellenwert gehabt, erklärte er. Das ändere sich aber gerade.

## HINTERGRUND

### Sinti in Bad Hersfeld

Auf die lange Geschichte des „Zigeunerproblems“ in Bad Hersfeld wies Monika Schmidt hin. Beim Autobahnbau in den 1930er Jahren seien viele Sinti angeworben worden, die anschließend in Hersfeld geblieben bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg wieder gekommen seien. Sie seien in der Barackensiedlung Kistnersgrund untergebracht worden, die zunächst für Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten errichtet worden sei. Die Baracken seien dann durch feste Häuser, die jedoch weder Heizung noch Wasseranschluss gehabt hätten, ersetzt worden. Die Lebensumstände dort seien katastrophal gewesen und durch eine Studie der Universität Gießen, die dann im „Spiegel“ veröffentlicht wurde, bundesweit bekannt geworden. In dem Artikel ist zu lesen, dass sich sofort Bürgerinitiativen gründeten, wenn versucht wurde, „Zigeuner“ in der Nachbarschaft anzusiedeln, sodass die Stadt schließlich entschieden habe, eine Siedlung mit Einzelhäusern weit außerhalb an der B 27 im Überschwemmungsgebiet der Haune zu errichten. Diese Siedlung existiert immer noch mit inzwischen renovierten Häusern. Noch in den 1980er Jahren war es „Landfahrern“ untersagt, in Bad Hersfeld Restaurants und Hotels zu besuchen. Die Stadt hatte auch eine „Fortzugsprämie“ ausgeteilt, um Sinti-Familien dazu zu bewegen, Bad Hersfeld zu verlassen.

ZAC

Quellen: projektwerkstatt.de, Der Spiegel 43/1979